

Zwanzig Raketen waren nötig, um die Menge aus dem Zauber der Magnesium-Belichtung wach zu schießen, um sie wieder daran zu erinnern, daß das nur ein Feuerwerk, und daß der erste Teil schon vorbei war. Es sollte gar nicht wieder aufhören, niemals wieder dunkel werden!

Fast alle rieben sich so intensiv die Augen wie der kleine Weigand, und manches Mädchen griff so hilfesuchend nach der Hand ihres Freundes, wie er die Hand der großen Maria Drenfuß, der Nichte des alten Amtsdieners, ergriff, als es unwiderruflich dunkel geworden war.

Jeder wußte, es ist noch nicht aus, die Hauptsache wird noch kommen, deshalb blieb alles ruhig. Und dann war es so still, wie es nur sein kann, wenn so viele Menschen auf ein Wunder warten. Jetzt hörte man sogar das Wasser an den Brückenpontons glucksen. Alle hatten ernste Gesichter. Der Bürgermeister hatte seine ganze Wichtigkeit abgetan. Wie abwesend starrte er ins Wasser. Der kleine Weigand hielt noch immer die Hand der großen Maria und hatte die andere vor die Augen gelegt. Der Amtsgerichtsrat hatte den Arm um seine junge Frau gelegt, und beide träumten, jeder für sich. Maria schien die Hand ihres kleinen Freundes gar nicht zu spüren, so weit ging ihr Blick in die Ferne, als ob er noch immer der Bahn einer der Feuerkugeln folgte, die der Himmel verschluckte, die aber vor ihren Augen von neuem zu tanzen begannen.

Als diese Stille beinahe schon unheimlich zu werden begann, hörte man auf der Pfennigbrücke vom Ufer her gröhenden Gesang der Betrunknen, aber nur ein oder zwei Takte. Alles lauschte angestrengt nach der Fortsetzung.

Sie kam nicht, oder sie wurde übertönt von einem unheimlichen Brausen, das plötzlich vom Stadtufer herüberkam. Mengstlich wandten Menschen auf der Brücke die Köpfe. Einmal ächzte es im Holz der Brücke. Blutrot stieg eine einsame Rakete von der Flußmitte auf und beleuchtete sekundenlang eine wildgerissene Wolkenwand. Und dann brauste ein Gewittersturm los.

Noch regnete es nicht, und man hoffte, die Stadt noch erreichen zu können. Doch kaum waren die ersten von der Brücke am Stadtufer, als eine riesige Welle über das niedrige Geländer herüberspritzte. Mengstlich kehrte die Menge um, um auf der anderen Seite in den festzetzten Schutz zu suchen. Aber vom Festufer drängte die Menge zur Stadt. Wieder spritzte eine Welle herüber. Sinnlos drängten die aufgeregten Menschen gegeneinander. Sekundenlang schwankte der Boden. Noch einmal ächzte das Holz, und lautlos barst die überlastete Brücke beinahe in der Mitte durch.

Die gellenden Schreie der Fallenden wurden von einem einzigen Aufschrei der am Ufer Gebliebenen übertönt. Danach war es sekundenlang völlig still, bis ein bläulicher Blitz das Trümmersfeld im Fluß beleuchtete und die eben noch erstarrte Menge am Ufer angstvoll schreiend wie vor einem Feind sinnlos vom Fluß weglief.

Etwa sechzig Menschen waren mit der Brücke ins Wasser geschleudert. Die meisten starben wohl ohne langen Kampf. Durch die herabstürzenden Balken oder auch nur durch den Schrecken betäubt, wurden sie von den Einsturzstrudeln in die Tiefe gezogen. Die anderen kämpften einen verzweifelten



Fot. Maria Piper

Ein koreanischer Bauer und seine junge Frau, fast noch ein Kind, mit dem Erstgeborenen auf dem Rücken.